

noch durch Aussprüche von Philosophen, Dichtern, Aerzten, Staatsmännern, durch Zahlen der Statistik, durch Erzählungen und Erfahrungen der Neuzeit, im Context und in den Noten — sie sind also gediegene Conferenzreden für ein gebildetes Publikum. Mögen sie nicht bloß ein „Andenken an ferne liebe Freunde“, sondern auch ein tüchtiges „Merkt es wohl!“ für recht viele Hörer und insbesondere Leser sein!

St. Pölten.

Prof. Gundlhuber.

Kirchliche Beitsläufe.

Von Professor Dr. J. Scheicher in St. Pölten.

(Ein königliches geflügeltes Wort. — Marcelliaise des Christushasses. — Duabus litigantibus. — Der Klassentkampf und die kirchl. Zeitläufe. — Schläfrüthen und Nabelbeobachter. — Drillen der Zukunftskämpfer gegen Gott. — Die Kirche und die Massenausangung. — Wechsel auf die Zukunft. — Leo XIII. und die Arbeiter. — Unzulänglichkeit der kath. Gejellen- und Arbeitervereine. — Materialismus und Mammunitismus. — Das schreibende Israel. — Klerus und Socialismus. — Die Nemesis oder der zahlende Tag. — Wir und die Antisemiten. — Die 29. Katholiken-Versammlung. — Antisemitisches Manifest. — Christusverleugnung und Messiasverleugnung. — Non hunc! — Presse und Schule. — Reichenberg. — Der Erbe der theolog. Fakultäten. — Darwin, Häufel in der Schulstube. — Das neue Evangelium u. s. Profeten. — Unfreiwilliges Bonmot. — Confessionelle Juden. — Schulgesetzentwurf eines Expfarrers. — Arnold von Brescia. — Zulukasserei im zivilisierten Lande. — Fürstbischof Herzog und die Wüschehen. — Staatspfarrer.

Von König Friedrich Wilhelm IV. wird bekanntlich ein ebenso drastisches als wahres Urtheil über die Oper „die Hugenotten“ von dem jüdischen Componisten Meyerbeer erzählt. Es lautet: „Die Christen schneiden sich gegenseitig die Hälse ab und der Jude macht die Musik dazu.“ Es ist nun allerdings möglich, daß diese geflügelten Worte auch zu jenen gehören, deren Genesis nicht mit Unrecht in neuerer Zeit — W. L. Hertslet schrieb sogar ein eigenes Werk: der Treppenwitz der Weltgeschichte, Berlin, Haude u. Spener, 1882, darüber — in Frage gestellt wird, indessen ist es mit geflügelten Worten wie mit Sprichwörtern: Mag sie zuerst gesagt haben wer will, sie hätten die Runde durch die Welt nie machen können, wenn sie nicht der stillen Überzeugung der großen Menge concreten Ausdruck gegeben hätten. Das vorstehende, ob nun wirkliche oder bloß angebliche Königswort, entspricht den Thatsachen so sehr, daß es von immer weiteren Kreisen wiederholt wird, und fügen wir hinzu, leider mit vollstem Rechte.

Die Christen der verschiedenen Confessionen — siehe Culturkampf — bekämpfen und befehdien sich auf das Heftigste und Grausamste, das Judenthum spielt in seiner, wir möchten fast sagen der Presse den March dazu, die Marschallaise des Christushasses. Die Christen der verschiedenen politischen und socialen Parteien und Parteiungen zaunken und streiten, expropriieren und werden gegenseitig expropriert: das Judenthum hezt, hält die Kampfeshitze warm, ja facht sie an, um schließlich sich als der tertius de duobus litigantibus zu freuen, indem es die Beute birgt.

Dieser Stand der Dinge betrübt schon seit längerer Zeit das Herz des Menschenfreundes und hat es leider den Anschein, als ob wir noch lange nicht beim Ende anzukommen hoffen dürften. So oft z. B. bereits der felige Friede nach dem unseligen Culturkampfe in unmittelbarer Nähe schien, ebenso oft zerbarst die schillernde Seifenblase. Wir sagen nicht, daß das Judenthum die erste oder ausschlaggebende Schuld gewesen sei, aber es stand dabei und machte die Mensik dazu, johlte hintenher Jubelhymnen. Wir werden heute noch Gelegenheit haben, von der Wiederanfachung des Culturkampfes wegen eines ebenso natürlichen als selbstverständlichen Proclama des Breslauer Fürstbischofes Dr. Herzog in Angelegenheit der gemischten Ehen zu sprechen und dabei auf die Presse, also das Judenthum und dessen Verhalten Rücksicht nehmen. In erster Linie jedoch wollen wir von einem anderen Kampfe, dem socialen oder Klassenkampfe handeln, bei dem die Juden gleichfalls unheilvoll thätig sind. Wenn diese Abhandlung vielleicht auf den ersten Blick nicht in die kirchl. Zeitsäufe zu gehören scheinen sollte, so hoffen wir das Gegentheil doch so stringent zu beweisen, daß schließlich jeder Schein und Zweifel weichen wird.

Der Klassenkampf hat in dem socialen Tohu wa bohu derartige Dimensionen angenommen, daß eine Entscheidung beziehungsweise Lösung der Frage nicht bloß von den Staatsmännern, sondern allen Denkenden überhaupt, wir sagen nicht mehr bloß gewünscht, sondern geradezu als nothwendig erkannt wird. Es vergeht nahezu kein Tag, ohne daß von einer oder sogar mehreren Versammlungen mit socialen Tendenzen, socialen Programmen und mehr oder weniger hochrothen Reden berichtet würde. Die Schlafmützen unter unseren Zeitgenossen seufzen über diese Thatsachen, beklagen sie mehr oder minder laut, die Regierungen erschwingen sich manchmal zu Auflösungen der Versammlungen, Confiscationen von Proklama-

tionen, eventuell auch zu Incarcerierung zu vorsauter Socialdemokraten, manchmal schauen sie auch mit der Ruhe eines Nabelbeschauers zu. Es ist uns nicht bekannt, ob jemand in der Naivität so stark zu sein vermag, vorgenannte Palliative für ausgiebig und hinreichend zu halten. Wir unserseits gestehen offen, dieses nicht zu können.

Die Bewegung in den unteren Schichten bezeugt in erster Linie und beweist uns ein in's Blut und Leben gedrungenes Krankheitsmiasma, von dem die Agitationen nur Symptome nicht die Krankheit selbst sind. Es ist und kann daher mit gewaltsamer Verdeckung der Symptome nicht gethan sein, es muß die Art an die Wurzel gelegt werden. Selbstverständlich sind wir hier weder gehalten noch im Stande, Heilmittel gegen die sozialen Schäden anzugeben, aber das können wir nicht unterlassen zu bemerken, daß in der sozialen Bewegung unserer Tage die Sturmläufer gegen Religion: Glauben und Kirche gedrillt werden. Viel zu wenig beachten manche ausschlaggebende Wächter in Israel diesen Punkt, so unmöglich dieses Gehalten auch zu sein scheint. Ein Theil erschwingt sich zur Meinung, daß von Seite des Christenthums nichts geschehen könne, als Hinwirken auf Vertiefung, Wiedererwecken des Christenthums, indem man sagt: Wenn alle Menschen wären, wie sie sein sollten, gäbe es keine sociale Frage. Nebenbei gesagt, kann es damit nie und nimmer gethan sein, ebenso wenig als mit der bloßen Aufforderung zu frommen Stiftungen, Almosengeben, kurz Uebungen der Charitas, mit der Vertröstung auf das Jenseits u. s. w. Das sind recht schöne Dinge, wenn die dem Volkswohle, dem Wohle der Massen gefährlichen Menschen nur in der Minderzahl vorhanden sind. Wenn jedoch die Schädigung zum Prinzip geworden ist, dann nützen sie nichts mehr, schaden vielmehr, weil unter den Stieffindern dieser Erde die Meinung Platz greift, die Kirche finde sich oder wolle sich mit dem aussaugenden kapitalistischen System abfinden, wolle den oberen Zehntausend ihre ausschließlichen Privilegien conservieren und dem Volke nur fragwürdige Wechsel auf das Jenseits girieren. Mancher ist vielleicht in dieser Beziehung schon unterlassen, jedenfalls viel geschadet worden. Die unteren Volksklassen wurden und werden belehrt, die Kirche auf Seite ihrer Unterdrücker zu sehen und zu glauben, allerdings mit Unrecht. Die Nothwendigkeit auch im sozialen Kampfe einzugreifen, die unteren Klassen nicht von ihren angeblichen Freunden fernerhin täuschen zu lassen, muß baldigst allgemein

erkannt und dem entsprechend gehandelt werden. Wie immer, wenn es sich um wichtige Dinge handelt, geht Rom auch in diesem Punkte voran. Vor ganz kurzer Zeit stand eine Arbeiter-Deputation vor dem heil. Vater. Leo XIII. sagte: „Diese Vereine (Handwerker- und Arbeitervereine) sind von der Kirche stets gefördert worden, denn sie hegt für die arbeitenden Klassen eine besondere Vorliebe und trägt für sie wahrhaft mütterliche Sorge; denn wenn sie auch vor Allem für das ewige Heil derselben Sorge trägt, so hat sie doch niemals verfehlt, sich auch für ihr leibliches Wohlergehen zu interessieren. Ebenso wie die kath. Kirche überall mit der religiösen Gesinnung auch die wahre Zivilisation verbreitete und förderte, ebenso lag ihr die Entwicklung der Künste und Handwerke am Herzen. Sie heiligt und adelt die Arbeit! sie lindert ihre Last, indem sie jede übermäßige Härte nach dem Gebote der christl. Nächstenliebe zu mildern weiß . . . Anders verfahren die Feinde der Kirche. Durch Schmeicheleien und die weitgehendsten Verheißungen suchen sie die Arbeiter zu versöhnen und an sich zu ziehen. Aber unter dem verführenden Aeußersten verborgen sie die verbrecherische Absicht, sich der Arbeiter als Werkzeuge zur Durchsetzung ihrer verdächtlichen Pläne zu bedienen. Dem wahren Volkswohle feindlich gesinnt und darauf bedacht, die von der Besehung gesetzte Ordnung der menschlichen Gesellschaft umzustoßen, bedürfen sie der Hilfe füher Männer, denen sie Verachtung gegen die Religion und eine ungezügelte Gier nach Genüssen eingeflözt haben.“

Wie unsere verehrten Leser sehen, ist die Gefahr in Rom durchaus nicht unbekannt, welche von Seite der „kühnen Männer“ droht, wenn und nachdem man sie entchristlichet haben wird. Möge man sich deswegen auf kathol. Seite durchaus nicht mit dem Gedanken trösten, daß die — verhältnismäßig geringe Anzahl kathol. Gesellen- und Arbeitervereine die Summe alles dessen sei, was geschehen müsse. Diese sicherlich eminenten Vereine sind ein Tropfen nur im brausenden Oogenmeere.

Wenn wir auf das politische Gebiet unserer österr. Verhältnisse eine Anspruchung zu machen uns erlauben dürfen, sagen wir: In der gesamten Bevölkerung, auch der ländlichen, gährt es bekanntlich und ist kein kath. Verein im Stande, seine Mitglieder mit bloßen religiösem Programme zusammenzuhalten. Man hat deshalb längst angefangen oder muß es, wie der hl. Vater sagt, auch für das zeitliche Wohlbefinden Sorge zu tragen.

Es ist das nicht eine Concession an den die Welt verheerenden Materialismus und Mammonismus, sondern vielmehr eine Regelung desselben. Auf Seite des letzteren Systemes stehen bekanntlich die Antichristen, die nicht müde werden, um so mehr nach materiellen Genüssen zu schreien, als dieselben der großen Masse immer weniger zugänglich werden. Und hier finden wir wieder das schreibende Israel in der vordersten Reihe. Dieses benützt jeden Anlaß, gegen die wenigen Rudimente der alt-christlichen Ordnung zu hezzen, als ob diese und nicht das moderne Wirtschaftsprinzip des Materialismus, dem Israel-Ursprung und stete Förderung gegeben, ja vielleicht sagen wir nicht zu viel, das von ihm getragen wird, die Ursache der socialen Noth seien. Wenn irgend etwas auf der Welt sicher ist, constatirt ist, so ist es die absolute Unfähigkeit des Judenthumes zur Besserung der Lage des Volkes. Wir zählen Orthodoxe und Reformjuden. Die Ersteren verehren den Talmud, die Letzteren schreiben die Humanität auf ihre Fahne. Indessen von Beiden ist nichts zu erwarten.

Allerdings vermögen sie etwas, und thun es auch: die misera contribuens plebs irreführen, zu verhezen und deren Wuthausbrüche auf die Kirche und deren Diener zu leiten.

Zwar hat ein social-democratiches Blatt zur Erklärung, daß die Christlich-Socialen bisher nur in verschwindend geringer Anzahl auf dem socialen Kampfplatze erschienen seien, und der Clerus, sowohl der katholische als der protestantische, sich wenig mit der Arbeiterbewegung und der socialen Frage beschäftige, gesagt: In der christlichen Lehre sei für die realen Bedürfnisse des Volkes nicht vorgesorgt. Mit welchem Unrecht dieses gesagt ist, leuchtet dem im Evangelium und der Kirchengeschichte Erfahrenen im voraus ein. Allein das schreibende Israel wiederholt die Unwahrheit immer wieder und sie findet in den unerfahrenen Volkskreisen, besonders seit diese durch Aufhebung der Sonntagsruhe außer Contact mit der Kirche gekommen sind, von Tag zu Tag mehr Glauben. Daher und deswegen möchten wir das Beispiel des hl. Vaters überall nachgeahmt sehen. Die Arbeiter, die grossen Proletariermassen, sollen nicht bloß als Mendicanten vor die Kirche und zum Clerus kommen und erhört werden, sondern sie sollen dort ihre Führer finden: in erster Linie wie Leo XIII. sagte, in Bezug auf das Seelenheil, aber auch das zeitliche Wohl. Der Staat, wahre Staatsmänner müßten ein solches Vorgehen mit Freuden begrüßen.

Indessen was sehen wir? Die Socialen, Socialdemocraten, Communisten, oder wie sie heißen mögen, kämpfen gegen die christlichen Mitbrüder, zerfleischen sich gegenseitig und — wie sagte Friedrich Wilhelm? Der Jude macht die Musik dazu. Allerdings erleben wir auch bereits momentan die Anfänge dessen, was in ähnlichen Umständen bereits öfter da war. Die Nemesis naht mit eilenden Schritten, der „zahlende Tag“, wie das Volk sich ausdrückt, ist, scheint es, bereits vor der Thüre: Die antisemitische Bewegung. Wir erwähnen derselben in den kirchlichen Zeitschriften nur, um unserer Stellung und Ansicht bezüglich Ausdruck zu geben. Die antisemitische Bewegung war ebenso sicher vorauszusehen, als ihre Erfolglosigkeit vorauszusehen ist, so lange man nicht zum vollen und ganzen Christenthume zurückkehrt. Nicht die Bekämpfung der hervorragendsten Mammontdiener und Mammontsbesitzer hilft etwas, so wenig als die mittelalterlichen Hezzen gegen die Kaiserl. „Kammerknechte“ genützt haben, sondern die Einführung, Beobachtung der von der Religion der Liebe gelehnten Prinzipien in's gesellschaftliche, staatliche wie sociale Leben. So lange jedoch das verehrliche Publicum seine gesammte geistige Nahrung aus den Händen Journal-Israels empfängt und vor dem goldenen Kalbe der diversen Geldexcellenzen auf dem Bauche liegt, nützt alles Zeterschreien nichts.

Im heurigen September fanden nahe zu gleicher Zeit zwei charakteristische Versammlungen statt: Die XXIX. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Frankfurt am Main und der Antisemitencongress in Dresden. Von ersterer Versammlung und ihrer Bestimmung schrieb das Wiener „Vaterland“ gleich zu Beginn folgende bezeichnende Worte:

„Die Anträge, welche der Versammlung vorliegen, berühren meist praktische sociale Fragen. Zunächst soll die thätige Unterstützung der deutschen Katholiken in Paris, London und Constantinopel lebenskräftiger gestaltet werden. Nach innen werden namentlich die Fragen der Grundentlastung, des Buchers und des Arbeitslohnes, die Fürsorge für die Lehrlinge des Kaufmanns- und Handwerkstandes, die Einführung obligatorischer Innungen, die Errichtung von Vorschußvereinen die Versammlung beschäftigen.“

Neben der Katholikenversammlung tagen hier in einem gewissen Zusammenhange damit der Verband „Arbeiterwohl“, der katholische Juristenverein, die St. Michaels-Bruderschaft, die Generalversammlung der deutschen Conferenzen des Vereines vom

hl. Vincenz von Paul und die Cartellsversammlung der deutschen katholischen Studentenverbindungen.“

Wir nennen diese Worte bezeichnend, denn der Inhalt der Anträge sagte uns, daß die Katholiken entsprechend der Mahnung Rom's mit Ernst an die sociale Frage gehen. Freilich ist so eine Generalversammlung der Katholiken trotz des anspruchsvollen Titels nur ein Tropfen, aber es ist mindestens etwas, hoffentlich ein neuer Anstoß, der viele lethargische Kräfte und Kreise in Bewegung bringen wird.

Der Antisemitencongress, zu dem besonders Ungarn ein bedeutendes Contingent von Intelligenzen gesendet hatte, und an dem Katholiken wie Protestant, Liberale wie Conservative, vielleicht auch Socialdemocratien betheiligt waren, nahm folgende Thesen gewissermaßen als Manifest der erwachenden Partei der Antisemiten an:

1. Die gegenwärtige Stellung der Juden ist für sie selbst und für alle Culturvölker eine Gefahr, für manche Nationen schon jetzt der Grund materiellen und geistigen Verderbens. Eine internationale Vereinigung zu dem Zwecke, die Uebermacht des Judenthums zu brechen, ist eine unabwiesliche Culturaufgabe der christlichen Welt.

2. Die Judenfrage, obwohl in der Verschiedenheit des Stammes und des Glaubens begründet, ist doch in ihrer Erscheinung keine bloße Racen- oder Religionsfrage, sondern eine universelle Frage culturhistorischen, politischen wie social-politischen und sittlich-religiösen Charaters.

3. Der Einfluß der Juden, nicht im Verhältnisse zu ihrer Zahl und keineswegs durch höhere Begabung bewirkt, beruht auf der rücksichtslosen, oft gewissenlosen Erwerbung und Verwendung der Geldmacht, auf der Feindschaft gegen das christliche Staats- und Gesellschaftsleben und der dadurch bedingten Macht über die schwachen und schlechten Elemente der Nationalitäten, endlich auf der Mangelhaftigkeit unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Zustände.

4. Unter dem politischen Gesichtspuncke einer Nationalität für sich und nach ihren Verheißungen bestimmt, eine Nationalität zu bleiben; durch Abstammung, Sprache, Cultur und durch die Ehe untereinander international verbunden, sind die Juden unfähig, organische Bestandtheile eines christlichen Volkes zu bilden. Die Reformjuden, obwohl in Einzelheiten abweichend, bilden doch in ihrer allgemeinen Stellung keine Ausnahme, sondern durch das Bestreben, die christlichen Völker zu beherrschen und zu zersezten, eine um so größere Gefahr.

5. Die Emancipation der Juden, in dem Sinne nicht bloß von gleicher Rechtsfähigkeit, sondern völliger staatsbürgerlicher Stellung aufgefaßt, ist ein Widerspruch mit dem Wesen der christlichen Staatsidee und ein principieller verhängnißvoller Fehler; obrigkeitsliche Stellen sind den Juden nicht einzuräumen, ebenso wenig Lehrämter an christlichen Schulen.

6. Unter dem socialen Gesichtspuncke oft Vertreter der nackten Geldmacht und Ausbeuter fremden Fleisches, an der productiven Arbeit und den damit verbundenen socialen Verpflichtungen wenig betheiligt, ist das moderne Judenthum in einer Epoche, welche den Streit zwischen Arbeit und Capital bis zum Hervortreten von Umsturzparteien herausgebildet hat, eine sociale Gefahr ersten Ranges umso mehr, als dasselbe kraft seines die christlichen Staatsgrundlagen negirenden Zuges an der Pflege der Revolutionsgedanken besonders theilnimmt. Die Finanzmacht der Juden ist ein Hinderniß des selbstständigen Staatslebens; ihr Börsentreiben die Wurzel verderblicher Richtungen des Geschäftslebens; ihr Einfluß auf Industrie und Gewerbe durch die usurpation eines die Arbeit bedrückenden Zwischenhandels der Gründmannigfacher Volksnoth.

7. Die Uebelstände, welche der jüdische Geist in Handel und Wandel, in Industrie und Landwirthschaft hervorruft, sind durch eine die Capitalmacht einschränkende Gesetzgebung zu bekämpfen. Christen knüpfen ihre Geschäftsverbindungen möglichst mit Christen.

8. Nur durch die Verleugnung der christlichen Staatsidee und des nationalen Gedankens im öffentlichen Leben und in der Gesetzgebung sind christliche Völker in Abhängigkeit von den Juden gerathen. Nur durch Hochhaltung der christlichen Weltanschauung und durch Geltendmachung nationaler Bedürfnisse im wirtschaftlichen Leben, in der Gesetzgebung und Verwaltung werden sie ihre naturgemäße Selbstständigkeit wieder gewinnen. Die Regierungen und die gesetzgebenden Körperschaften sind daher um ihre staatsrechtliche Initiative zu ersuchen, die Völker aufzurufen, daß sie durch die Pflege des christlichen Geistes, sowie durch Bekämpfung des jüdischen Geistes in der Literatur und in der Tagespresse im staatlichen wie im communalen Leben die jeder Nation nothwendige Eigenthümlichkeit und Freiheit vertheidigen."

Der Verlesung dieser Thesen und der Annahme derselben folgte ein minutenlanges Beifallklatschen. Und wir gestehen es offen ein, das nimmt uns Wunder. Wenn auch der Congreß

in der Zulassung von Theilnehmern vorsichtig zu Werke gegangen sein wird, so bleibt es doch auffallend, daß 250, zumeist vielleicht liberale Männer sich für Pflege des christlichen Geistes auszusprechen ermannten. Wir waren das schon lange nicht gewohnt. Der Bann der Judenpresse lagerte bleiernschwer über allen Kreisen der Bildung und Halbbildung. Wir begrüßten es mit Freuden, mit oben angedeuteter Restriction, wenn die Antisemiten mit uns wirken wollen zur Befreiung des Volkes nicht bloß von jüdischer, sondern überhaupt jeder mammonistischen Bedrückung. Bitter hat es das Volk ja schon gefühlt, was es von der modernen Christusverleugnung hatte. Wir stehen nicht an, zu sagen, es ergieing ihm, wie dem israelitischen Volke seither, als es sich von seinen Optimaten, Schriftgelehrten, Pharisäern u. s. w. zur Messiasverleugnung verleiten ließ. Verworfen, verstoßen, verkauft überkam es ein elendes Loos, dem schließlich als das schrecklichste die Verblendung obcaecatio finalis sich anreichte. Unsere Zeit hat sich lange, lange verleiten lassen, Christus zu verleugnen und den Mammon zu ihrem Gotte zu erklären. Israel gieng mit der Brandfackel voran. Und nun? Den Mammon hat zumeist Israel, das Volk sitzt im Glende.

Ob es sich allgemein von der Quelle des Verderbens abwenden wird? Ob es nicht im geistigen Dunkel bleiben und höchstens in hoher Abirrung seine Verführer züchtigen, dann aber weiter tappen wird, Christus verleugnend: Non hunc, sed Barabbam?! Wir wissen es nicht. Was wir sehen und wissen und alle Tage mit Händen greifen können, wenn wir wollen, zeigt uns die Fortdauer der Abwendung von Christus in den weitaus meisten Ländern und bei den weitaus meisten Menschen derselben, wenigstens soweit dieselben irgend eine mittlere oder höhere Schule besucht haben, irgend ein liberales Erzeugnis — Journal — Israels als tägliche Nahrung zu sich nehmen. Und obgleich, wie wir angedeutet, der „zahlende Tag“ in vieler Beziehung bereits anbricht, in anderer Hinsicht wenigstens dämmert, so erkennt die Christus hassende Generation die Zeichen doch nicht, und führt fort zu hecken.

Was die Schule betrifft, so können wir in diesem Quartale umsonweniger über diese wichtigste Frage schweigen und hinweggehen, als die Gegner auch gerade diesen Punkt als Achillesferse der ganzen Auflärerei betrachten, und erst vor Kurzem der 8. allg. österr. Lehrertag, abgehalten in Reichenberg, sehr beherzigenswerthe Fingerzeige gab, wohin wenigstens ein Theil

der Lehrer strebt und das Volk zu bringen hofft. Wohl haben die kath. Tagesblätter über diesen Lehrertag berichtet, wohl dürfte auch des verdienstvollen Monsignore Panholzer Zeitschrift: „Christlich-pädagogische Blätter“ in den Händen des Clerus sein, also unser kurzer Bericht nur post festum kommen, indessen dürfen wir nicht ganz schweigen. Die Schulfrage ist die christliche Frage per eminentiam.

1400 Theilnehmer, darunter 1029 Lehrkräfte, tagten in Reichenberg unter dem Vorsitze des bekannten Director Bobies aus Wien. Wir wollen nicht jedes Wort auf die Wagtschale legen, das in der Hitze des Redeturniers gesprochen worden. Wir wollen auch die Überschwänglichkeiten nicht durch die Hechel ziehen, so nahe es läge, z. B. das Verlangen von Universitätsbildung für jeden Dorfschullehrer, weil Derlei ohnedies an der Unausführbarkeit scheitert. Aber das können wir nicht so ohneweiters hinnehmen, daß Lehrer Hößler die theologischen Facultäten eliminiert und pädagogische an ihre Stelle gesetzt wissen wollte, daß er es mit trockenen Worten heraus sagte: *unser Kinder müssen Darwin, Häckel, Vogt u. s. w. mehr als dem Namen nach kennen.*

Man merkt die Absicht und die Ansicht dieses Mannes. Ein neues Evangelium, das des Fleisches, rückt an die Stelle der Theologie; seine Propheten sind die Lehrer. Sie sollen die Träumereien des Affenprofessors Vogt, den man einst bekanntlich draufzen im Reich mit dem undankbaren Namen: deutsches Reichssch.... zu bezeichnen pflegte, mehr als dem Namen nach den Kindern beibringen. Daß ein solcher Redner nicht ausgeschlossen wurde, sondern Beifall finden konnte, gibt nichts mehr zu denken: es ist an sich genügend deutlich und klar.

Wenn wir boshaft sein wollten, könnten wir die Worte des Lehrers Holzabek aus Wien, die er allerdings von der österr. Schulvorlage durch eine kühne Personifizierung verstanden wissen wollte, auf Hößler anwenden: „Da ist ein junger, ziemlich gut ausschender Mensch, Alles an ihm ist gesund, aber in seinem Kopfe ist er halt nicht richtig.“

Um confessionelle Schulen kümmerten sich die Lehrer im Ganzen nicht. Die dritte Section, die darüber zu sprechen hatte, war nur von etwa 20 Theilnehmern besucht, und diese — waren zumeist Israeliten. In ihrem eigenen Interesse sprachen sie für die confessionelle Schule, was wir übrigens nur loben können. Die Thatache selbst beweist für unsere vorher

angeführte traurige These: Unsere katholisch getauften Studierten sind und gehen ganz und gar in der Christuslelung auf, wenn es auch in Oesterreich manierlicher geschieht als in anderen Ländern.

Von Frankreich haben wir schon neulich berichtet. Das Unglücksgezeg besteht und macht eben die Probe seiner Ausführbarkeit. Der Widerstand wächst, so daß selbst der Cultusminister ein langsameres Tempo einschlagen zu sollen glaubt, allerdings gegen den Willen der Radikalen, unter welchen der Seinepräfekt Floquet alle Kräfte für den „laicalen Priesterstand“ — die Lehrer und Lehrerinnen nämlich — anstrengt, sie zu umgekehrten Aposteln, nämlich Todtentgräbern des Christenthums zu machen.

Auch die Schweiz debutirt mit einem neuen Schulgesetzentwurf nach französischem Muster. Der Bundesrat und Ex-pfarrer Schenk ist sein Vater. Wir heben nur einige Punkte hervor, um dessen Geist klarzustellen.

a) Als öffentliche Schulen sind anzusehen Schulen, welche aus öffentlichen Mitteln, vom Staate oder von staatlich anerkannten Corporationen ganz oder theilweise unterhalten werden.

b) Der Besuch einer öffentlichen Schule darf nicht von der Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Genossenschaft abhängig gemacht werden.

c) Von den Leitern einer öffentlichen Schule darf weder die Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Gemeinschaft, noch ein bestimmtes Glaubensbekenntniß gefordert werden.

d) Kirchliche Genossenschaften dürfen an der Leitung öffentlicher Schulen keinen Anteil haben.

e) Weder die Leitung noch die Mitleitung einer öffentlichen Schule steht einem kirchlichen Amte als solchem oder dessen Träger vom Amtswegen zu.

f) Die Errichtung einer öffentlichen Schule darf in Betreff des Unterrichtsplanes, der Unterrichtsmethode, des Stundentplanes, der Lehrmittel oder sonst nach irgend einer Richtung von einer kirchlichen Behörde, einer confessionellen Anstalt oder Genossenschaft weder ganz noch theilweise abhängig sein.

g) Es dürfen nur solche Lehrer und Lehrerinnen verwendet werden, welche sich über ihre Fähigung zum Schuldienste vor einer ausschließlich staatlichen Behörde nach allgemein staatlichen Normen befriedigend ausgewiesen haben.

h) Lehrer und Lehrerinnen, welche in Demjenigen, was zum Schuldienste gehört, oder in gewissen Theilen desselben neben der staatlichen noch einer anderen, nicht

staatlichen Leitung unterstehen oder in Folge eingegangener Verpflichtung kirchlichen Charakters unterstellt werden können, dürfen nicht mehr verwendet werden.

1. Die Privatschulen sind gleich wie die öffentlichen Schulen der Aufsicht der Staatsbehörden unterworfen.

n) Sofern nach cantonalen Vorschriften in der Primarschule Religionsunterricht ertheilt wird, soll der selbe nicht dogmatischer Natur sein. Der dogmatische Religionsunterricht wird außer der Schulzeit durch die Geistlichen der Confessionen ertheilt.

Der internationale Congreß, sagt dazu das Wiener „Vaterland“, welcher vor wenigen Jahren unter dem Vorſitze des berüchtigten Moſt in Lausanne tagte, hat damals zum Beschlusse erhoben, es sei dahin zu wirken, daß die Schule confessionslos umgestaltet werde. Es befremdet uns, zu sehen, wie die Experten des Expfarrers Schenk genau nach dem Programme der internationalen Umsturzpartei ein Schulgesetz ausgearbeitet haben. Sollte dasselbe Gesetzeskraft erhalten, so wird in wenigen Jahren in der Schweiz eine Gesellschaft gebildet, die nur - nach Profit strebt, die den Egoismus als einzige Triebfeder, Geldgewinn als einziges Ziel kennt. Eine solche Gesellschaft, sagt Dr. Ratzinger (pag. 413) verfällt der Ausbeutung der Stärkeren, welche nur dem Triebe der infamsten, schmutzigsten und gehässigsten Leidenschaften folgen und gegen die Opfer der Ausbeutung den schohnungslosesten Vandalismus verüben. Die nächste Zukunft wird uns aufklären, ob das irregeföhrte Schweizervolk die moralische Kraft besitzt, den Barbarismus von sich fern zu halten, oder ob es von den frechsten Christushassern in den Abgrund eines trostlosen, unsittlichen Heidenthumes geschleift, in der Folge durch greuliche Bürgerkriege zerfleischt und aufgerieben werden wird.

Ob der vorstehende Entwurf Gesetz werden wird? Wir wissen es nicht, fürchten es aber, obgleich selbst 10.000 protest. Bürger aus Bern das Referendum dagegen unterschrieben haben. Man muß heutzutage stets auf das Neuerste gefaßt sein. Die Verblendung übersteigt alle Grenzen. Eine wahre Blindheit hindert unsere Zeitgenossen und jene, welche die Staaten verwalten, vielleicht noch mehr als andere, zu sehen, daß sie sich selbst das Grab graben. Wir haben nicht Raum genug, um Ausführliches zum Erweise dessen anzuführen. Nur hinweisen wollen wir, daß am 14. Aug. I. J. in Brescia dem bekannten Revolutionär Arnold ein Denkmal gesetzt wurde, bei dessen

Enthüllung der Minister Zanardelli gegenwärtig war, um auf seines Königs Befehl „den größten Mann Brescia's“ zu ehren. Arnold war nun kein Mann der Wissenschaft, kein Held, aber ein geschworer Feind des Papstes, der den deutschen Konrad einzuladen, Italien zu verheeren und zu annexieren.

Und das geschah zu einer Zeit, in welcher der morsche Königsthron in allen Tugen kracht! In einer Zeit, in welcher selbst die ländliche Jugend zu jeder, die Nation schädigenden Gemeinheit zu haben ist, wenn die Preßmeute hezt. Ende August machten 500 Mitglieder des schweizerischen Piussvereines einen Ausflug nach dem Lago Maggiore. Bei ihrer Landung in Stresa wurden sie mit einem auf eine Stange aufgepflanzten Eselskopf, mit Pfeisen und groben Insulten empfangen und gezwungen, auf das Schiff zurückzukehren. Ärger können es die Zulukassern auch kaum treiben, wenn Fremde im Vertrauen auf ihre Gastfreundschaft zu ihnen kommen.

In Frankreich zeigen sich die Folgen der von uns Eingangs besprochenen Entchristianisierung der Arbeiter von Tag zu Tag deutlicher und betrübender. In Paris bildete sich ein neuer Verein „jeunesse anarchiste“. Die jungen Anarchisten wollen sich sammeln, um die Idee der sozialen Revolution in diesen Kreisen der Unbedachtheit zu verbreiten. Die neue Schule kann dieser „goldenene Jugend“ nur zweckdienlich sei.

Die Alten unter den Kohlenarbeitern von Montceau und Umgebung haben ihrerseits einen modernen Kreuzzug veranstaltet. Sie zogen von Ort zu Ort, um alle Kreuze und Kapellen zu vernichten. Warum das? Die soziale Revolution hält nur der Glaube noch etwas auf, also . . . Der Schluß liegt nahe. In Bezieres ordnete der Maire seinerseits an, daß die Pfarrer alle öffentl. Kreuze und Heiligenbilder binnen drei Tagen wegzuräumen hätten, widrigenfalls er sie zerstören würde. Die herrschende Klasse der Bourgoisie, der Mastbürgertum Frankreichs, die jetzt große Freude an derlei Kreuzzügen äußert, dürfte einst fast wie jener phrygische Fuhrmann verduzt darein schauen, als Herkules nicht erscheinen wollte, ihm den Wagen aus dem Kothé zu ziehen.

Um zum Schlüsse zu eilen, sei noch des Zwischenfalles Herzog erwähnt, weil dieser neuerdings zeigt, daß die Gelegenheit den Culturkampf kalt zu stellen, noch immer eine problematische ist, und daß sich unsere evangelischen Mitbrüder noch immer von Journal-Israel gegen die Katholiken ausspielen lassen.

Der neue Fürstbischof von Breslau fand sich veranlaßt die alten katholischen Grundsätze in Bezug auf die stets bedauerlichen Mischehen einzuschärfen. Zwar erklärte er die Inkrafttretung der Declaratio Clementina auch für die Delegaturbezirke, da sonst die Gefahr des Abfalles für nur vor dem Pastor getraute Eheleute, wenn die Verbindung nämlich als ungültig betrachtet würde, sehr groß wäre. Aber der Fürstbischof bestand anderseits darauf, wie er es mußte, daß bei Mischehen die kath. Kindererziehung mittelst Reverses sichergestellt werde, und daß nicht der kath. Trauung noch das Supplement der evangelischen angefügt werde. Ein wahres Wuthgeheul ertönte auf diese Verfügungen in den Blättern. Zum „erneuerten“ Culturkampf auf, so riefen die sattsam bekannten Journalisten.

Fürstbischof Herzog geht ruhig seines Weges weiter und sucht das Unglück vieler kath. Gemeinden, die Staatspfarrer, auf bessere Wege zu bringen. Das jedoch ist ein schweres Geschäft. Abgefallene Geistliche zu befehren vermag nur ein Wunder der Gnade. Corruptio optimi pessimus. In magnis voluisse muß im praktischen Leben leider Gott nicht selten genügen. Indessen wird sich durch die trübe Aussicht weder Fürstbischof Herzog einschüchtern lassen, noch irgend Einer aus dem die Zeit verstehenden Klerus es zukünftig unterlassen, auf der Wacht zu stehen, auf allen Gebieten, und besonders auf dem so sehr gegen die Kirche ausgenützten sozialen wie dem der Schule.

St. Pölten den 20. September 1882.

Neben die Erfolge in den auswärtigen katholischen Missionen.

Während in den Ländern, in welchen das Licht des Evangeliums schon seit Jahrhunderten leuchtet, durch mächtige Feinde der Glaube aus den Herzen vieler gewaltsam gerissen wird, und die Aussichten für die Zukunft sich immer trüber gestalten, ruht sichtbarer Segen Gottes auf dem Werke der Glaubensverbreitung und auf den Seelen, die daran arbeiten. Suscepimus Deus misericordiam tuam; die Gnade des Herrn hat wieder gar manches Wunder gewirkt, und da und dort lohnt herrlicher Erfolg die Mühen des Missionärs. Doch sehen wir im Einzelnen: